

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

361 (31.12.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 4 R., wovon bei dem Bezug durch die Post noch die Speditionsgelühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunsches Hofbuchhandlung), für auswärtige bei den nächsten Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostamt-Zeitungsverwaltung Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Mit Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brunnengasse Nr. 28, in Strassburg. Inverate aller Art werden aufgenommen und der Name einer dreispaltigen Preisliste mit 3 Kr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 Kr.) berechnet.

# Oberdeutsche Zeitung.

Karlsruhe.

Freitag, 31. Dezember

1841.

Der Jahreschluss veranlaßt uns, unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam zu machen, daß die Post in allen Fällen, wo die Abonnement nicht ausdrücklich erneuert wird, den Fortbezug für abbestellt ansieht.

Zur Beantwortung mehrerer Anfragen bringen wir zugleich in Erinnerung, daß für die Versendung mit der Post weder die Redaktion noch die Expedition direkte Bestellungen effectuiren kann, sondern diese auswärtigen Abonnements den bestehenden Posteinrichtungen gemäß an die dem Besteller zunächst gelegene Postbehörde zu richten sind.

In Karlsruhe wird die Oberdeutsche Zeitung im kommenden Semester zu einer früheren Abendstunde ausgegeben werden, und deshalb aufhören, vordatirt zu seyn. Da die Nummer vom 31. Dezember noch am Abend des 30. erscheint, so wird am 31. demnach keine Nummer, das Blatt vom 1. Januar aber am Neujahrstage selbst, als dessen Datum es trägt, ausgegeben werden.

## Deutschland.

(Nürnberg Korrespondent.) Dem Interesse des Handels und der Industrie Frankens, ja überhaupt Süd-Deutschlands, hat sich durch die Main-Damms-Schiffahrt ein weiter Markt eröffnet. Seine Handelswege rücken vermittelst der Nordgranz-Eisenbahn und des Ludwig-Donau-Rain-Kanals bis zu den beiden Belten und dem Schwarzen Meer, vorausgesetzt, daß Oesterreich wenigstens in Bezug seiner Gebirge sich dem großen deutschen National-Zollverein anschließt, und auf solche Weise letzterem den Hafen von Triest und die Hüfen der Donau zu Stapelsplätzen darbietet. Es ist wahr, in Bezug auf die materielle Seite dieser Frage bedarf Oesterreich nicht, da es selbst mächtige Hilfsquellen in seinen Reichthümern hat; ein Anderes aber erfordert die Politik. Was nützen Deutschland seine 500,000 Bajonette, wenn sie ihm nicht eine Achtung verschaffen sollen, welche es auf gleichen Handelsfuß mit den andern Mächten setzt? Rußland hat sich unserm Handel auf die feindseligste Art entgegen gestellt: eine doppelte, ja dreifache Linie von Zollbeamten und Kosaken erstreckt sich von Riga bis hinab an den Bug; keine deutsche Waare darf mehr, außer gegen dreifache Zölle, die russische Gränze vordringen, und Dies nur hienur durch die russischen Zollbeamten, die ja, wie uns ein Schreiben in der Hamburger Börsehalle erst neuerdings belehrt hat, sehr „höflich“ und gestützt sind, was überhaupt ein Zug im russischen Nationalcharakter sey. Es klingt mehr wie Ironie, wenn man den guten Deutschen einen russischen Bären aufbinden, und der Schreiber der Börsehalle versichern will, die Kosaken seyen „gefällige und höfliche Leute“, da sie ja die wahren russischen Zollwächter sind. Frankreich und England stehen uns nicht minder feindselig entgegen; ersteres hat sich zwar erboten, die Preise auf deutsches Schlachtvieh herabzusetzen, bietet aber gleich hinterher seine Weine uns als *conditio sine qua non* an; es weiß vielleicht nicht, daß wir auch Weine haben, mehr, als wir wollen. Letzteres macht alle Anstrengungen, den deutschen Markt für seine Manufakturen nicht entschließen zu lassen, und hat zu dem Ende schon alle Mittel, theils redliche, theils unredliche, in Bewegung gesetzt, um die Hansestädte dem Zollverein abwendig zu halten. Doch wir hoffen nicht, daß letztere Postarde werden wollen, genährt von deutscher Brust. Und was sollen wir von Holland sagen, wie es gegen seine Beschützer gestimmt ist? Kennt ja jeder Schulknaube den berühmten Grammatikstreit „jusqu' à la mer“! Dies ist die Handelslage Deutschlands, welche zu verbessern sich der deutsche National-Zollverein zum Ziel gesetzt hat. Vollkommen kann es aber nur im Bunde mit Oesterreich gelingen; die

Donau und der Rhein müssen frei werden; die russische Quarantäne an der Sulnamündung muß aufhören, und die Klage gegen Holland verstummen. Vereint vermag Deutschland Alles!

△ **Wien, 25. Dez.** Fürst Milosch (der gewesene Beherrscher von Serbien) scheint sich hier für beständig ansiedeln zu wollen, denn er ist im Begriff, sich Grundstücke anzukaufen. — Der englische Botschafter, Sir Robert Gordon, hat dem Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg eine Einladung der Königin Victoria zur Bathenschaft für Se. Kön. Hoh. den Prinzen von Wales überbracht; es scheint jedoch, daß der Herzog den kaiserlichen Gesandten in London zu seinem Stellvertreter zu bestellen gedenkt. Die Ur-Großmutter des neugeborenen Prinzen, verwitwete Herzogin von Sachsen-Gotha, geborne Prinzessin von Hessen, wird sich bei dieser Laufe durch die Herzogin von Kent vertreten lassen.

— Wir haben fortwährend freundliche Herbsttage, und man erinnert sich keines solchen Weihnachtsabends, wie der gestrige. Nach Mitternacht war halb Wien auf den Beinen und strömte in die hell erleuchteten Kirchen. Die Kirchen der Ligorianer und Armerier waren am prachtvollsten erleuchtet. In der Burgkapelle erschienen die Majestäten und Erzherzoge, welche vorher einer Familienjalousie bei der regierenden Kaiserin beigewohnt hatten, wofür selbst den Kindern der Erzherzogin Sophie bescheert worden war. — Wie man sagt, sind an die Gouverneure der betreffenden Provinzen Befehle ergangen, ihre Vorschläge hinsichtlich der projektirten Staats-Eisenbahnen einzusenden. — Aus Siebenbürgen lauten die Nachrichten über den dortigen Landtag fortwährend günstig.

× **Hannover, 27. Dez.** Die Adresse konnte erst am 24. zur Uebergabe an Se. Maj. gelangen. Da der König es abgelehnt hatte, dieselbe durch eine Deputation der Kammern zu empfangen, so schickte er an Antezedentien (wie an Vorschriften) über die Art und Weise der Uebergabe, der Unterschriften etc. Dieselbe wird sonst durch eine Deputation, an deren Spitze die Präsidenten beider Kammern, übergeben, indem der Präsident erster Kammer dieselbe dem König vorliest und übergibt. Da sie nun bloß schriftlich übergeben werden sollte, kam zunächst in Betracht, wer dieselbe zu unterschreiben habe, und ward daher beschlossen, dieselbe von sämtlichen Mitgliedern der Ständeversammlung unterschrieben Sr. Maj. einzusenden; die Unterzeichnung geschah am 23., die Ueberbringung am 24. Bei der Unterzeichnung erklärten drei Mitglieder der ersten Kammer (der Kronprinz, Landrath v. Schele, und General v. Linzinger) neben ihrer Unterschrift zugleich ihren Dissens gegen die in der Adresse enthaltene Bezeichnung der Anstände, welche die Reversforderung so wie die ausgedehnte Anwendung des §. 96 des Landes-Verfassungs-Gesetzes erregen müssen. Morgen beginnen nun nach viertägiger Unterbrechung die Sitzungen wieder.

**Darmstadt, 28. Dez.** Unsere Eisenbahn-Gesellschaft ist nicht mehr. In der heutigen Hauptversammlung der Aktionäre legte das Komitee Rechenschaft ab über seine bisherige Geschäftsführung, die allgemein gebilligt wurde, und stellte dann den Antrag auf Auflösung der Gesellschaft, welcher sofort von den anwesenden Aktionären, etwa 200 an der Zahl, einstimmig genehmigt wurde. Man hätte gerne gewünscht, das projektirte Unternehmen unter den von der Staatsregierung gestellten Bedingungen aufrecht zu erhalten und ins Leben einzuführen; allein es war nicht möglich, so viel Mühe sich auch der geschäftsführende Ausschuss in dieser Beziehung gegeben hatte. Der Bau der durch die Provinz Starkenburg führenden Bahnstrecke ist zu sechs Millionen Gulden veranschlagt. Es wurde in der heutigen Versammlung der Antrag gestellt, daß die Staatsregierung, falls sie eine neue Aktiengesellschaft zu bilden beabsichtigen sollte, die bisherigen Aktionäre dabei zunächst berücksichtigen möge. (Mannh. Z.)

**Luxemburg, 22. Dez.** (Antwort an Hrn. Kuborn.) Die Erklärung des Hrn. Kuborn im Journal de Luxembourg und in der Kölnischen Zeitung veranlaßt uns, das unglückselige Ereigniß in Diekirch, worauf jene Erklärungen Bezug haben, noch einmal zu berühren. Wenn Hr. Kuborn eine Beleidigung oder gar böswillige Verleumdung in einer unschuldigen, völlig absichtslosen Namensverwechslung sieht, die bei einem so plötzlichen Ereigniß so leicht entstehen konnte, und deren Unrichtigkeit durch einen reinen Schreibfehler gesteigert wurde, was die dem Verstorbenen beigegebene Familie betrifft, da uns dessen Kinderlosigkeit sehr wohl bekannt war, so können wir nur glauben, daß ihm seine Beschuldigungen das noch zu aufgeregte Gemüth über den Verlust eines geliebten Bruders, eines vorzüglichen Menschen und ausgezeichneten Arztes, einflößte; sonst läßt sich seine Auslegung durch Nichts rechtfertigen und erklären. Hr. Kuborn hätte vielmehr davon selbst ohne die sofortige Berichtigung, wie sie die Kölnische Zeitung weiter mitgetheilt hat, überzeugt seyn müssen. Und er konnte jenem Irrthum um so weniger einen unedeln Beweggrund anhängen, wenn dem so ist, wie er sagt, daß jenes traurige Ereigniß durch Zufall herbeigeführt wurde, denn dann war die Ehre des Verstorbenen wie des Lebenden um so weniger bedroht. Einen solchen Zufall angenommen, bleibt es indeß jedenfalls auffallend, daß selbst Hr. Kuborn mit der Sprache nicht herausrückt, um uns zu sagen, wie es mit dem Vorfall nun eigentlich sich verhält, daß sich das Journal de Luxembourg ebenfalls nicht deutlicher ausdrückt, und daß endlich selbst das Diekircher Wochenblatt erst jetzt zwar den Vorfall erzählt, aber keine nähere Aufklärung gibt. Auch kann es Hr. Kuborn Niemanden verdenken, der geneigt war, eher einem Gerücht in Bezug eines Streites über die Zollvereins-Angelegenheit Glauben zu schenken, als der unwahrscheinlichen Erzählung vom Ausgleiten des Messers beim Öffnen der Champagnerflasche, oder einer gedruckten Anekdote, wie die, daß bei einem Trinkgelage immer mehrere Personen wahnsinnig werden sollen. Ob der Verbliebene statt zwei noch drei Stunden lebte, wie Hr. Kuborn sagt, was also um so mehr schließen ließe, daß der Sterbende, der in der kurzen Frist bis zu seinem Tod nicht ohne Bestimmung geblieben seyn soll, einige Worte in Bezug seines letzten Willens gewechselt habe, das scheint völlig Nebenjache zu seyn; indeß muß Das Hr. Kuborn besser wissen, inwiefern darauf ein besonderer Werth zu legen ist. Genug, jeder Unbefangene muß überrascht gewesen seyn, daß er einem mit Händen zu greifenden Irrthum unredliche Absichten unterlegen wollte. Sollten wir gegen Hrn. Dumont zu hart gewesen seyn, so muß es das empörende Menschlichkeitsgefühl entschuldigen, angetrieben durch sonst zuverlässige Mittheilungen; wir werden aber nicht säumen, seiner verletzten Ehre volle Satisfaktion angedeihen zu lassen, und die frohe Botschaft überall hin zu verkünden, wenn sich seine Unschuld gerichtlich herstellt. Noch fehlen die Beweise dazu.

**Kassel, 23. Dez.** Die gemischte Militärkommission, die seit dem Monat Oktober hier zusammengetreten war, um für dasjenige Korps der deutschen Bundesarmee, welches aus den Contingenten des Königreichs Sachsen, des Königreichs der Niederlande für Luxemburg, des Kurfürstenthums Hessen, und des Herzogthums Nassau besteht, über Bestimmung einer gewissen Gleichförmigkeit in der Armatur übereinzukommen, hat in dieser Woche ihre Arbeiten vertagt, und die zu diesem Geschäfte von ihren Regierungen kommitirten Stabsoffiziere sind gestern von hier abgereist. Wie man vernimmt, so ist es vollkommen gelungen, sich über die Hauptsachen zu verständigen, und diejenigen Gegenstände, welche noch zu reguliren übrig sind, werden bei einer neuen Zusammenkunft im nächstfolgenden Jahre ihre Erledigung finden. Der Ort der weitem Konferenzen zu diesem Zweck ist zwar noch nicht bestimmt, doch wahrscheinlich wird wiederum Kassel dazu ausersehen werden. (Leipz. Z.)

**Kassel, 25. Dez.** Gestern ist der Ober-Bergdirektor Schwedes, kurhessischer Abgeordneter sowohl für die Angelegenheiten des Zollvereins als für die Unterhandlungen in Betreff der durch Kurhessen zu ziehenden Eisenbahnen, von Berlin zurück wieder hier eingetroffen. Er überbringt die mit Preußen und den sächsischen Herzogthümern abgeschlossene Uebereinkunft für den Bau einer großen Eisenbahn, die, von Halle auslaufend, durch preussische, großherzoglich und herzoglich sächsische Gebiete bis Eisenach gezogen, und von da auf der einen Seite westwärts über Kassel nach Kippstadt, auf der andern Seite ostwärts nach Frankfurt a. M.

geführt werden wird. Die Stadt Kassel wird dadurch zum Mittelpunkt einer Eisenbahn-Verbindung nach verschiedenen Richtungen werden. (Schwäb. M.)

### Schweiz.

**Luzern.** Der Eidgenosse theilt ein Schreiben der abgetretenen Regierung vom 22. mit, als Antwort auf die Aufforderung der gegenwärtigen Regierung, worin diese verlangt, daß sie innerhalb 14 Tagen Auskunft erhalte, warum bei Uebergabe des Staatsvermögens keine Erwähnung der bei Beamten und Privaten deponirten Munition geschehen sey. Die abgetretene Regierung weist den Vorwurf der Verheimlichung von sich, indem sie sich auf die Protokolle beruft: des Großen Rathes, in welchem der Antrag — des Kleinen Rathes, in welchem die Vollziehung — und des Zeughauses, worin die Ablieferung verzeichnet sey.

### Spanien.

Auch in Spanien gewinnt der Sinn und Geschmack für die deutsche Literatur Boden, und ein eigener Verein zur Verbreitung der Kenntniß derselben, an welchem mehrere der ausgezeichnetsten spanischen Literaten den eifrigsten Antheil nehmen, wird im nächsten Jahr eine eigene „deutsche Revue“ zu diesem Zweck zu Madrid erscheinen lassen, etwa in der Art, wie die in Paris erscheinende Revue britannique. (Allg. Z.)

### Frankreich.

† **Paris, 27. Dez.** Als der König heute Mittag sich nach dem Bourbonpallaste begab, um die Thronrede zu halten, riefen die zu beiden Seiten ein ununterbrochenes Spalier bildenden Soldaten: „Es lebe der König!“ Das Publikum war in so weiter Entfernung gehalten, daß auch der lauteste Ruf nicht zu den Ohren Ludwig-Philipp's hätte dringen können. Es verhielt sich vollkommen ruhig. — Sämmtliche Oppositionsblätter, den Constitutionnel allein ausgenommen, bringen heute eine in gemessener und kräftiger Sprache abgefaßte „Deklaration“ über Dupoty's Verurtheilung. Der Sprach des Bairshofes wird für eine ungelegliche Handlung erklärt, der nur politischer Haß, nicht Liebe zur Gerechtigkeit zum Grunde liege; es wird bemerkt, daß bei dem jetzt beliebten System die in der Chartre ausgesprochene Pressefreiheit rein unmöglich, und die Lehre von moralischer Mitschuld etwas Verwerfliches sey; daß die Presse planmäßig verfolgt werde, eine solche Lage aber nicht amehmbar sey, und daher Widerstand leisten werde. Mäßigung und das gute Recht seyen auf ihrer Seite; sie weiche vor dem Kampfe auf Leben und Tod, welchen das Ministerium ihr angesagt, nicht zurück, und wolle vorläufig nur daran erinnern, daß jedesmal, wenn die Staatsgewalt ihr einen solchen Zweikampf geboten, nicht die Presse den kürzern gezogen habe. Sie werde sich an die Deputirtenkammer, und nöthigenfalls an die Wählerkassen wenden, damit dem gegenwärtigen Zustande, der das Gesetz nicht auf seiner Seite habe, ein Ende gemacht werde. Diese Deklaration ist von sechzehn Blättern unterzeichnet. — Die Pariser Presse hat sich allerdings durch Parteigetriebe und Unredlichkeit Vieles zu Schulden kommen lassen, und gilt nicht mehr, was sie vor zehn Jahren galt; aber immerhin ist sie eine Macht, welche wegwerfend zu behandeln vielleicht nicht ohne Gefahr seyn dürfte.

— **Paris, 27. Dez.** Die feierliche Eröffnung der Kammern bleibt immer eines der imposantesten Schauspiel in Frankreich; heute war sie überdies von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Schon in aller Frühe bemerkte man eine ungewöhnliche Bewegung in den Straßen der Hauptstadt. Bereits um 8 Uhr umlagerten die Schaulustigen den Pallast Bourbon, um die Glücklichen, welche eine Eintrittskarte erhalten hatten, vorbeikommen zu sehen. Schön gepuzte Damen stunden in Menge vor dem Gitter des Gartens der Deputirtenkammer, auf welcher Seite die mit Karten versehenen Personen um 10 Uhr eingelassen wurden. Gegen Mittag wurden die Bänke der Deputirten allmählig belebt, und man sah an den laut werdenden Unterredungen, daß die Debatten dieser Session allem Anschein nach heiß werden mögen. Der einfache, schlichte schwarze Rock der Deputirten saß grell ab von den glänzenden Uniformen der Pairs, der Generale, und anderer hohen Staatsbeamten, die sich auf dem untern Raum vor dem Thron drängten. Unter diesen Gruppen sah man Hrn. Victor Hugo, der als Mitglied des Instituts dieser Feierlichkeit beizuwohnen das Recht hat, der aber traurig schien, weil er bei der vorgestrihen Ernennung von zwanzig neuen Pairs übergangen worden ist. Inzwischen hatten sich die Tribünen des diplomati-

ischen Korps gefüllt, und man bemerkte darauf namentlich Meschid Pascha, den neuen türkischen Botschafter, mit zahlreichem Gefolge; er unterhielt sich mit dem General Coletti, Gesandten von Griechenland, auf das freundlichste, woraus man schließen wollte, daß ein besseres Einverständnis zwischen der Pforte und dem König Otto eingetreten sey. Mit Ausnahme der Botschafter von Oesterreich und Rußland, die sich auf Urlaub befinden, waren alle übrigen Mitglieder des diplomatischen Körpers anwesend. Auf der königlichen Tribüne befanden sich die Königin, deren beide Schwiegertöchter, die Prinzessin Klementine, und die Schwester des Königs. Zwei Logen weiter rechts saß die Königin von Spanien, von der Gräfin und dem Grafen Loreno und Hrn. Martinez de la Rosa begleitet. Um 1 Uhr verkündeten die Kanonen der Invaliden, daß der König die Tuilerien verlassen habe, worauf die große Deputation der beiden Kammern sich erhob, um Ludwig-Philipp an der Schwelle zu empfangen. Der königliche Zug, welcher aus zehn Hofwagen bestand, und von zahlreichen Kavallerieabtheilungen und zwei Schwadronen der Nationalgarde zu Pferde eskortirt war, langte gegen 1 1/4 Uhr im Pallast der Deputirtenkammer an, worauf nach einigen Minuten, die der König in dem dazu bestimmten Ausruhezimmer verweilte, ein Hüfmeister der Kammer die Ankunft Ludwig-Philipps mit dem Ruf „der König“ den Kammern anzeigte. Der König erschien gleich darauf mit entblößtem Haupt; ihm folgten die Herzoge von Orleans, Nemours, Anjou, Montpensier, die beiden ersten in der Generalsuniform, der dritte als Infanterieoberst, und der letzte als einfacher Artillerist gekleidet. Der König nahm auf dem Thron seinen Platz ein, (wo sonst das Bureau des Präsidenten steht,) der Herzog von Orleans und Anjou ihm rechts, und die Herzoge von Nemours und Montpensier ihm links zur Seite stehend; eine Anzahl Stufen tiefer waren die Sitze der Minister. Nachdem der Minister des Innern dem König das die Thronrede enthaltende Papier überreicht hatte, bedeckte sich Ludwig-Philipp, und las dieselbe laut, aber mit sichtlich bewegter Stimme ab. Zwei oder dreimal hörte man den Ruf: „Es lebe der König!“, namentlich am Schlusse der Rede. Diese selbst lautet: „Meine Herren Pairs und meine Herren Deputirte. Seit dem Schlusse Ihrer letzten Session haben die Fragen im Oriente, welche unsere gerechte Theilnahme erregt hatten, ihre Lösung erhalten. Ich habe mit dem Kaiser von Oesterreich, dem Königin von Großbritannien, dem König von Preußen, dem Kaiser von Rußland, und dem Sultan eine Uebereinkunft geschlossen, welcher die gemeinsame Absicht der Großmächte, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten, und die Ruhe im türkischen Reich zu befestigen, zum Grund liegt. — Dem Land waren schwere Lasten auferlegt worden. Sie sind bereits um ein sehr beträchtliches vermindert worden. Es wäre mein lebhaftester Wunsch gewesen, das Gleichgewicht zwischen den Staatsausgaben und Einnahmen also gleich wieder hergestellt zu sehen. Ein solches Resultat müssen wir so gleich von jetzt an vorbereiten, und es liegt in Ihrer Absicht, dasselbe zu erreichen, ohne unsere militärische Organisation zu schwächen, oder jene Arbeiten weiter auszuschieben, welche den Nationalwohlstand befördern sollen. — Es wird Ihnen ein Gesetzentwurf über die Herstellung von Hauptlinien eines ausgedehnten Eisenbahn-Systems vorgelegt werden, welches allen Landestheilen diese raschen und leichten Verbindungswege sichert, die ein Hebel der Macht und eine Quelle des Reichthums sind. — Zu gleicher Zeit geht mein Bestreben dahin, durch umsichtig fortgeführte Unterhandlungen unsere Handelsverbindungen auszuweiden, und den Erzeugnissen unseres Bodens und unseres Kunstfleißes neue Absatzwege zu eröffnen. — Arbeiten dieser Art gereichen dem Frieden zur Ehre, und machen ihn in gleichem Maße so dauernd als fruchtbringend. Ich habe Grund zu der Annahme, daß er nicht gestört werden wird. Von allen Mächten erhalte ich die freundlichsten Versicherungen. — Es sind meinerseits Anstalten getroffen worden, daß keine auswärtige Verwicklung die Sicherheit unserer afrikanischen Besitzungen löse. Unsere tapfern Soldaten widmen sich in diesem Jahr und für immer französischen Land für und für jenen edlen Anstrengungen, an denen, zu meiner höchsten Freude, meine Söhne theilzunehmen die Ehre haben. Was der Muth unserer Armee begonnen, wird unsere Beharrlichkeit vollenden, und Frankreich im Gefolge seines Ruhmes seine Zivilisation nach Algerien hinüber verpflanzen. — Die Finanzgesetze und verschiedene Gesetzentwürfe, deren Zweck ist, nützliche Verbesserungen in der Staats-

verwaltung einzuführen, sollen Ihnen unverzüglich vorgelegt werden. — Frankreich würde die Lasten unserer Stellung, welche sie auch seyn mögen, ohne Schwierigkeit tragen, wenn nicht unablässig die Faktionen den Aufschwung seiner mächtigen Thätigkeit störten. Ich will nicht bei ihren Umtrieben und Attentaten verweilen; aber, meine Herren, lassen Sie uns nie vergessen, daß eben darin für unser Vaterland ein Hinderniß liegt, vollständig alle Gaben zu genießen, welche die Vorsehung ihm zugeheilt, und daß dadurch die weitere Ausbildung aller Segnungen der gesegneten und friedlichen Freiheit verhindert wird, welche Frankreich errungen hat, und deren Besitz ihm zu sichern ich mir zum Ruhme anrechne. — Wir werden, meine Herren, diese Aufgabe weiter verfolgen, und meine Regierung wird ihre Schuldigkeit thun. Stets und überall wird sie das Ansehen der Gesetzgebung aufrecht erhalten, ihnen Achtung verschaffen, und selber sie achten; dazu wird mir Ihre loyale Mitwirkung behilflich seyn. Nur wenn das Land mit beharrlicher Aufrichtigkeit über seine wahren Interessen aufgeklärt wird, vermögen wir, stark durch dessen Unterstützung und unsere Eintracht, das geheiligte Gut der Ordnung und der öffentlichen Freiheiten, welches die Charte uns anvertraut hat, unangestastet zu bewahren. Die Zukunft wird die Frucht unserer Bemühungen ärnten, und die Dankbarkeit unseres Vaterlandes der Lohn dafür seyn.“

### Großbritannien.

**London, 24. Dez.** Die Vermählung des Fürsten Nikolaus Esterhazy mit Lady Sarah Villiers ist auf den 1. Januar festgesetzt. Der österreichische Botschafter, Vater des Bräutigams, wird am 27. oder 28. Dezember aus Wien zurück erwartet, um der Hochzeit beizuwohnen. Die Braut hat von den Herzoginnen von Gloucester und Cambridge werthvolle Geschenke in Brillantenschmuck empfangen.

Die Bevölkerung von London beläuft sich, dem Resultat der neuesten Zählung zufolge, auf 1,870,727 Seelen.

Der Sun hat folgenden Artikel: „Man sagt, der Besuch des Königs von Preußen in England könne günstige Folgen haben für die Handelsinteressen, falls nur die Hofetikette erlaube, daß man Sr. Majestät gewisse Vorschläge mache. Die von dem deutschen Zollverband kundgegebene Absicht, eine Kriegsmarine zu errichten, gibt diesem Verein eine um so größere Bedeutung, wenn man dem Gerücht trauen darf, wonach Frankreich alle erdenklichen Mittel in Bewegung setzt, um sich bei den deutschen Staaten in Gunst zu bringen.“ (D. P. A. 3.)

### Türkei.

**Konstantinopel, 8. Dez.** Nach langen Debatten und Bemühungen haben sich endlich die schismatischen Armenier vereinigt und dem Minister des Auswärtigen durch den bekannten Doaner Davian ihre Unterwerfung angezeigt. Der neue Patriarch ist von sämtlichen Parteien anerkannt, und ein Ausschuß von 24 Notabeln soll in Zukunft alle Streitigkeiten in kirchlicher Beziehung schlichten. — Im Reichsrath ist eine große Reduktions-Maßregel in Betreff der Muhasills (Steuereintnehmer) in den Provinzen durchgegangen. Es soll hinfürs in jeder Provinz nur ein Muhasill, unter Zuziehung des Rathes der Notabeln aller Religionen, angestellt werden. — Die neuesten Nachrichten aus Alexandria, welche die Pforte von ihrem Agenten erhalten hat, lassen über das gänzlich passive Verhalten Mehmed Ali's in Betreff der Krisis in Syrien keinen Zweifel. Er sucht Alles zu vermeiden, was die Verlegenheiten der Pforte unter den jetzigen Umständen vermehren könnte. Auch hat er die hier vorgeschriebenen Sanitäts-Maßregeln als Norm für Egypten angenommen. — Der österreichische Admiral Vandiera wird vom diplomatischen Korps in Vera mit großer Auszeichnung behandelt. — Aus den europäischen Provinzen verlautet nichts Neues. Nach Vara sind Verstärkungen an Truppen abgegangen.

### Amerika.

**Rio Janeiro, 19. Okt.** Die Kammern, deren Session gesetzlich am 3. September zu Ende geht, sind dieses Jahr bis zum 20. November prorogirt worden. Die diesjährige Session zeichnet sich durch zwei Skandale aus, die eigentlich gar nicht im brasilianischen Charakter sind; der eine betraf den Deputirten Navarro, der im vorigen Jahr eine so abenteuerliche Rolle gespielt hat, in dieser Session sich jedoch als einen jungen Mann von nicht unbedeutendem Talent zeigte, dessen wildes Jugendfeuer nur etwas vertrauchen muß. Am 7. September (dem Jahrestag der



Unabhängigkeitserklärung) zu Mittag, während gerade Alles zur Cour strömte, traf er in einer der belebtesten Straßen die Brüder Guimaraes, deren einer kürzlich in Berlin als brasilianischer Konsul war; aus einem Wortwechsel entwickelte sich eine Schlägerei, bei welcher Navarro, trotz heldenmüthiger Vertheidigung, doch sehr übel zugerichtet wurde. Die Kammer nahm übrigens von dem ganzen Vorfall keine Notiz; man fühlte wohl, daß Navarro jedenfalls Unrecht gehabt hatte, die Sache so weit kommen zu lassen. Viel ärger war es, daß bald darauf der Senator Alencar, ein Geistlicher, sich so weit vergaß, nach dem Minister des Innern, Araujo Vianna, zu schlagen; wie weit es eigentlich gekommen ist, erfährt man nicht genau, da die Szene nicht im Sesssionszimmer vorfiel; als übrigens einer der Senatoren auf Untersuchung antrug, um die Uebertreibungen der Blätter widerlegen zu können, ließ man die Sache fallen, was wohl kein gutes Zeichen ist. (Preuß. St. 3.)

**Baden.**

Der Unterzeichnete ersucht die Redaktion der Oberdeutschen Zeitung, die in Abschrift anliegende Antwort, welche er auf das in dem Blatt vom 28. v. M. abgedruckte Schreiben des Hrn. Frhrn. v. Andlaw vom 13. v. M. erlassen hat, in eine der nächsten Nummern aufzunehmen.

Zugleich sieht er sich zu der Erklärung veranlaßt, daß der von der Oberdeutschen Zeitung in dem Blatte vom 28. v. M. weiter mitgetheilte Eingang eines Schreibens des Hrn. Frhrn. v. Andlaw vom Mai 1839 mit dem Inhalt des Briefes, den der Unterzeichnete damals zu erhalten die Ehre hatte, nicht ganz übereinstimmt. Die beiden Sätze, welche der Abdruck enthält:

Die Regierung gewähre dabei, was der Herr Erzbischof off begehren zu müssen glaubt, und ich trete mit Vergnügen von meinem Vorhaben zurück. Ich werde sogar dafür mit innigem Danke gegen die Regierung erfüllt sein.

sind in der dem Unterzeichneten zugekommenen Zuschrift nicht zu finden. Dem Satze, der mit den Worten schließt:

meinem Vaterlande werden muß, folgen unmittelbar die Worte: Wir wollen mit innigem Dank selbst noch hinnehmen, was sich eigentlich von selbst verstehen sollte. Klagt hierin Verletzung irgend einer Vorsicht u. Karlsruhe, am 29. Dezember 1841.

J. Rebenius.

**Schreiben**

des Staatsraths Rebenius an Seine Hochwohlgeboren, Hrn. Freiherrn Heinrich v. Andlaw in Freiburg. (Bonn 16. Dezember 1841.)

Hochwohlgeboren habe ich die Ehre, auf Ihr verehrliches Schreiben vom 13. v. M. ergebens zu erwidern, daß ich in meiner Schrift pag. 119 und 120 buchstäblich der Mittheilung des Hrn. Erzbischofs vom 18. Mai 1839 gefolgt bin. Ich konnte um so weniger den geringsten Zweifel in die Treue der Mittheilung setzen, da die darnach gestellten Forderungen (1—4) mit den Ansichten und Wünschen, die Sie in frühern mündlichen Unterredungen mit mir geäußert, im Wesentlichen übereinstimmen, und die in Ihr verehrliches Schreiben vom 23. Mai eingestoffene Bemerkung über Reversse, wovon in frühern Besprechungen meines Erinnerns nie die Rede war, noch als Wahrzeichen hinzu kam. \*)

Wenn Hochwohlgeboren aber in jenem Schreiben jeder Absicht einer Unterhandlung — ein Wort, das ich in einer Zusammenkunft mit dem Hrn. Erzbischof gebraucht hatte — entschieden widerstreben, so fand ich darin lediglich eine begründete Berichtigung, die ich, im Interesse der Wahrheit, in meiner Schrift nicht verschweigen durfte, da allerdings aus Ihrer Erklärung, wie ich dieselbe aus der mir zugekommenen Zuschrift des Hrn. Erzbischofs

\*) Die hierauf bezügliche Stelle findet sich in dem nicht abgedruckten Theile des Schreibens des Hrn. v. Andlaw vom 23. Mai 1839. J. R.

schloß vom 18. Mai getreu mitgetheilt habe, eine solche Absicht nicht nothwendig gefolgert werden mußte; \*) indem Hochwohlgeboren ohne weiters abwarten konnten, ob die Bedingungen oder Voraussetzungen, unter welchen Sie Ihre Motion unterlassen wollten, wirklich eintreten. Hochwohlgeboren dürften sich hienach selbst überzeugen, daß mir keine unrichtige Darstellung zur Last fällt; und wenn Sie meinen Worten nicht glauben, so steht Ihnen oder Jedem, den Sie hiezu beauftragen wollen, die Einsicht der betreffenden Stellen des fraglichen Schreibens offen. Ich glaube daher bei Ihrer Reklamation ganz und gar unbeeinträchtigt zu seyn, erlaube mir aber zugleich beizufügen, daß ich nach Allem, was vor und nach dem 18. Mai von der einen oder andern Seite gesprochen worden, die von dem Hrn. Erzbischof gemachte Mittheilung im Wesentlichen der ganzen Wahrheit entsprechend halten muß, und mit dieser Ansicht auch die Angaben Ihres neuesten verehrlichen Schreibens nicht im Widerspruch finde, da ich es (insofern nur die Absicht einer Unterhandlung zur Seite gelegt war, deren Unterstellung auf einem bloßen Mißverständnisse beruhte,) für ganz gleichgültig halte, ob die Worte: ich verlange, ich fordere, wünsche, erwarte, oder ähnliche gebraucht werden, um die Bedingungen oder Voraussetzungen auszudrücken, unter welchen Hochwohlgeboren von Ihrer Motion abzustehen geneigt waren. Diese Motion und ihre Beilegung waren ja die einzige Veranlassung der Besprechungen u. während des Landtages; da die amtlichen Verhandlungen des Hrn. Erzbischofs leicht-begreiflich im offiziellen Weg ihren Gang giengen. Die Beschwerdeschrift warf beide auf eine Weise untereinander, die mein Benehmen in ein eben so falsches, als mir nachtheiliges Licht stellte, indem sie (S. 74), was ich in Bezug auf die ersten (in der berührten, später berichtigten Unterstellung) wirklich gesagt hatte, mich mit einem ungebührlichen Zusatz in Bezug auf die letztern, dem Hrn. Erzbischof gegenüber, äußern ließ. \*\*)

[Den übrigen Inhalt dieses Briefes, der sich nicht auf die hier berührte Reklamation, sondern auf die im Eingang des Schreibens des Hrn. Freiherrn v. Andlaw vom 13. v. M. vorkommenden Bemerkungen bezieht, enthält man sich hier mitzutheilen, um den Raum dieses Blattes nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen.]

\*) Der Herr Erzbischof, welcher aus sehr guten Gründen wünschte, daß die beabthätigte Motion unterbreite, hatte mich in seinem Schreiben vom 18. Mai 1839 ersucht, mit Hrn. v. Andlaw selbst zu sprechen. Hieran bezog sich auch meine Versicherung, daß ich nicht gekommen sey, in Unterhandlungen mit demselben zu treten. J. R.

\*\*) Die Worte der Regensburger Broschüre lauten: „Der Erzbischof... beehrte daher von Rebenius u. .... Die persönlichen Begehren reizten auf, Rebenius verwarf alle als Frosch, mit dem Bemerkten, er habe mit keiner Macht zu unterhandeln.“ Ich mußte den Vorwurf, diese Sprache in Verhandlungen mit dem Herrn Erzbischof über seine Begehren geführt zu haben, ablehnen. Von Frosch habe ich gar nicht geteet, und was ich gesprochen, bezog sich lediglich auf die Erklärung des Herrn Frhrn. v. Andlaw über die Bedingungen oder Voraussetzungen, unter welchen derselbe auf seine Motion verzichten wollte. Der Herr Erzbischof war weit entfernt, seine Forderungen, auch in so weit sie mit jenen Bedingungen übereinstimmen mochten, in irgend einer Weise an diese Motion zu knüpfen; er wahrte mit aller Sorgfalt die Interessen der katholischen Kirche in seinen amtlichen Verhältnissen, und in der wohlgegründeten Ueberzeugung, daß er in seiner hohen kirchenamtlichen Stellung und durch seine offiziellen Schritte und Verhandlungen Alles, was das Wohl der Kirche erforderte, am sichersten und vollständigsten erlangen durfte, mußte er wohl gut finden, daß jedes andere Mittel zur Seite liegen bleibe. Mir dünkte, daß er, im Bewußtseyn seiner Würde, jeden Schein zu vermeiden wünschte, daß in einer öffentlichen Diskussion eine Unternehmung für seine amtlichen Verhandlungen gesucht werde, deren Erfolg er lediglich seinen eigenen Bemühungen vertrauen wollte. Daher erklärte er sich gegen die Motion als „Mittel“, und ersuchte mich selbst, mit Hrn. v. Andlaw zu sprechen, um ihn zu bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen. J. R.

Groß. Hoftheater in Karlsruhe.

Sonntag, den 1. Januar 1842: Wilhelm Tell, große Oper in 4 Aufzügen, von Rossini.

Vom 1. Januar 1842 an erscheint die Oberdeutsche Zeitung in vergrößertem Format und mit reichlicherem belletristischem Feuilleton. Der halbjährige Abonnementspreis wird 4 fl. 30 fr. (im Umfang des Großherzogthums Baden mit Zuschlag der Postgebühr 5 fl. 45 fr.) betragen. Das Blatt wird täglich erscheinen, mit Ausnahme der Sonntage. Alles Uebrige bleibt unverändert. Sämmtliche Postämter nehmen Bestellungen an. Für Karlsruhe abonniert man bei der Expedition (G. Braun'sche Hofbuchhandlung).

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Glehn.

Drucker und Verleger: A. Kuntze.

